

JAN ZOFKA

Postsowjetischer Separatismus

*Die pro-russländischen Bewegungen im moldauischen
Dnjestr-Tal und auf der Krim | 1989–1995*



Wallstein

Jan Zofka
Postsowjetischer Separatismus

Moderne europäische Geschichte

Herausgegeben von Hannes Siegrist und Stefan Troebst

Band 10

Jan Zofka

Postsowjetischer Separatismus

Die pro-russländischen Bewegungen
im moldauischen Dnjestr-Tal und auf der Krim
1989–1995

WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit Unterstützung der Deutsche Forschungsgemeinschaft - DFG
Projekt TR 606/16-2 »Akteure (post-)sowjetischer Territorialkonflikte:
Die separatistischen Bewegungen in Transnistrien und auf der Krim
1989 bis 1995 im Vergleich«

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2015

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond und Frutiger

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf

Umschlagbild: Demonstration gegen moldauische Sprachgesetze im Sommer 1989
in Tiraspol'. Foto: RIA Novosti Image. Rückseite: Leninstatue, Fahne der Krim und
Fahne Russlands vor dem Gebäude des Ministerrats in Simferopol', Ukraine, am
1. März 2014. Fotograf: Maxim Shipenkov, Quelle: EPA, © picture alliance/dpa.
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen

ISBN (Print) 978-3-8353-1634-8

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2735-1

Inhalt

Vorwort	9
I. Einleitung.	11
1. Ethnische Konflikte? Die Debatte um innerstaatliche Kriege nach 1989	12
2. Separatistische Bewegungen? Forschungsgegenstand, Begriffe und theoretische Zugänge	22
3. Forschungsstand.	32
4. Quellen, Auswertung, Darstellung.	47
II. Politischer und ökonomischer Kontext	59
1. Soviet Legacies – Sowjetische Verwaltungs- und Wirtschaftsstrukturen als Voraussetzungen des Separatismus . .	59
2. Ökonomische Bedingungen: Wirtschaftsstrukturen und postsozialistische Transformation in den Regionen	74
3. Geschichte als Voraussetzung, Geschichte als Argument: Regionalismus, Geschichtspolitik und konkurrierende Nationalismen	85
4. Die Politik der neuen Zentren: Nationalismus und Sprachpolitik in Moldova und Ukraine . . .	98
5. Input aus dem Homeland? Unterstützung aus Russland.	111
6. Zusammenfassung.	137
III. Die Bewegung im Dnjestr-Tal als konservativer Betriebskorporatismus	139
1. Territorialisierung eines politischen Konflikts – das moldauische Dnjestr-Tal 1989-1992	139
2. Die Grundzüge der Bewegung: Mobilisierungseignisse und Organisationen	146
3. Nationalismus oder konservativer Internationalismus? Politische Ziele und Mobilisierungsdiskurse zwischen Sprachpolitik, Wir-Gruppe und Separatismus	156
4. Industriestädte als Hochburgen des Dnjestr-Separatismus: Rybnyca und Tiraspol'	168
5. Umkämpfte Räume: Kleinstädte, Dörfer und die Industriestadt Bendery	182

6.	Die Fabrik als Raum der Mobilisierung: die Bewegung in den Betrieben	199
7.	Zwischen Verflechtung, Bündnis und Rivalität: Die separatistische Bewegung und die Kommunistische Partei. . .	219
8.	Kollektivbiographie des Dnjestr-Separatismus: Bewegungseliten aus Industriebetrieben und Staatsapparat . . .	229
9.	Massenbasis aus den Betrieben: die Kriegsteilnehmer als Gefolgschaft	259
10.	Zusammenfassung.	278
IV.	Der pro-russländische Separatismus auf der Krim: Netzwerke einer politischen Bewegung	281
1.	Vom Oblast zur Autonomen Republik: Aufstieg und Niedergang der pro-russländischen Bewegung . . .	281
2.	Mobilisierungsereignisse und Bewegungsorganisationen: von der Unterschriftensammlung zum Wahlsieg.	294
3.	Ideologie und politische Ziele der Bewegung: zwischen großrussischem Nationalismus und »Krim-Zentrismus«.	302
4.	Die Bewegung auf lokaler Ebene: Fehlende Verankerung in den Machtstrukturen in Stadt, Land und Betrieb	316
5.	Sonderfall Sevastopol': Elitenarrangement in der »Stadt des russischen Ruhms«.	337
6.	Die Chemie-Industrieregion Krasnoperekopsk als »Dnjestr-Tal« der Krim.	353
7.	Kollektivbiographie der Bewegungseliten: Netzwerke einer politischen Bewegung	362
8.	Zusammenfassung.	396
V.	Fazit.	398
1.	Ähnlichkeiten in Ideologie und regionalem Kontext.	398
2.	Soziale Zusammensetzung, Rekrutierungsorte und Funktionsweise: Ungleiche Akteure . . .	400
3.	Geographie der Bewegungen: Fragmentierte Konfliktlinien und Territorialisierung als Prozess .	405
4.	Plädoyer für eine akteurszentrierte Perspektive auf die innerstaatlichen Territorialkonflikte nach 1989	408

Dank	412
Abkürzungen.	414
Quellen- und Literaturverzeichnis.	415
Archivmaterial.	415
Internetquellen	417
Interviews	418
Zeitungen	419
Literatur.	421

Vorwort

Als ich im Januar 2013 meine Doktorarbeit einreichte, gehörte die Krim noch unzweifelhaft zur Ukraine. Zwischen der Abgabe und dem Abschluss der Überarbeitung für dieses Buch im Frühjahr 2015 hat sich die Situation plötzlich und unerwartet geändert. Mit einigen militärischen und politischen Manövern von eher kleinerem Maßstab übernahm die Russländische Föderation die Kontrolle der Halbinsel Krim. Das politische Ziel der hier untersuchten Bewegung war wahr geworden. Für mich stellte sich unabdingbar die Frage: Muss ich alles neu schreiben? Die Krim diente immerhin in dieser Arbeit (wie in einigen anderen Studien auch) als das Fallbeispiel, in dem die prorussländischen »Separatisten« *nicht* erfolgreich für ihr politisches Projekt mobilisieren konnten. Hat die Realität meine Thesen überholt? Die relativ lose Gruppe von Akademikern, Kleinunternehmern und Afghanistan-Veteranen, die ich als chancenlose Akteure des Krim-Separatismus der frühen 1990er Jahre ausgemacht hatte, und die zum Zeitpunkt meines zweimonatigen Forschungsaufenthaltes im Sommer 2008 im politischen Leben der Krim als politisch weitgehend marginalisiert erschien, sie hatte ihr Ziel nun eben doch erreicht. Eine meiner Interpretationen musste also falsch sein: Entweder war die Bewegung nicht so schwach, wie ich das herausgefunden zu haben glaubte, oder die Konstitution von lokalen Akteuren und Strukturen vor Ort sind eben doch relativ bedeutungslos gegenüber dem Willen großer Männer in den Zentren der Macht, die den Lauf der Geschichte bestimmen.

Bei näherer Betrachtung haben dieses Buch und seine Thesen ihre Berechtigung trotz dieser Entwicklung nicht verloren. Zum einen habe ich in der Arbeit ja eine historische Perspektive eingenommen – was hier betrachtet wird sind Mobilisierungen während des Zerfalls der Sowjetunion. Der heutige Kontext, 20 bis 25 Jahre später, ist – bei allem Fortdauern postsozialistischer gesellschaftlicher Muster – anders. Im Kontext des Staatszerfalls der Sowjetunion gab es keine vergleichbare Politik Russlands, ja nicht einmal ein vergleichbares Russland. Die Russländische Föderation befand sich selbst im Aufbau und zahlreiche konkurrierende Institutionen und politische Kräfte verfolgten unterschiedliche Ziele. Eine einheitliche Moskauer Regierungspolitik, die auf eine Zugehörigkeit der Krim zu Russland hinarbeitete, lässt sich für die frühen 1990er Jahre nicht feststellen. So könnte man argumentieren, es handle sich bei dem militärischen Manöver russländischer Truppen auf der Krim 2014 um ein grundsätzlich anderes Phänomen als bei den spät- und postsowjetischen separatistischen Bewegungen und den innerstaatlichen Konflikten von Transnistrien bis Tadschikistan, auch wenn es grundsätzlich schwierig ist, eine Grenze zwischen Bürgerkrieg und militärischer »Intervention« von außen zu ziehen.

Zum anderen hat aber auch in der heutigen Situation mit mehr oder weniger stabilisierter Staatlichkeit trotzdem weiterhin das Handeln lokaler Akteure eine Bedeutung. Die Macht der Zentren ist nicht unbegrenzt. Putin hat sich die Region, die die Russländische Föderation nun in ihr Staatsgebiet integrierte, ja nicht frei ausgesucht. Ohne die Gegebenheiten vor Ort wäre diese Art einer militärischen Aneignung von Territorium ohne Auseinandersetzung nicht möglich gewesen. Zu den notwendigen Voraussetzungen gehören nicht nur die Stationierung der Schwarzmeerflotte, sondern in verschiedener Art und Weise auch die Aktivitäten der pro-russländischen Aktivisten auf der Krim seit 1991. Diese arbeiteten beständig an einer regionalen Hegemonie politischer Ideen, die eine (meta-)historische Zugehörigkeit der Krim zu Russland beinhalteten. Zudem ging aus den Restbeständen der pro-russländischen Organisationen der 1990er Jahre die Partei »*Russkoe Edinstvo Kryma*« (Russische Einheit der Krim) hervor, die bei der politisch-rechtlichen Legitimierung des Transfers der Krim die tragende Rolle übernahm. Schließlich gehören einige der Aktivisten der 1990er Jahre zum politischen Personal, welches die neu formierten oder umkodierten Institutionen bestückt. Die in diesem Buch beschriebenen Prozesse der Formierung postsowjetischer separatistischer Bewegungen sind also auch für die heutigen Ereignisse durchaus relevant. Keineswegs war die Übernahme der Krim durch Russland aber direkte Folge der pro-russländischen Bewegung der 1990er Jahre. Diese zerlegte sich auf ihrem Mobilisierungshöhepunkt 1995 selbst und lag bis vor kurzem in weitgehender Bedeutungslosigkeit darnieder. Wie dieser schnelle Aufstieg und Niedergang der pro-russländischen Bewegung auf der Krim zustande kam, darum geht es im folgenden Vergleich der Krim-Bewegung mit dem Separatismus im moldauischen Dnjestr-Tal.

I. Einleitung

Zum ersten Präsidenten der »Moldauischen Dnjestr-Republik« (Pridnestrovskaja Moldavskaja Respublika) wurde im Dezember 1991 Igor' Smirnov gewählt. In die Region am Dnjestr war Smirnov erst kurz zuvor gekommen. Das Ministerium für Elektrotechnische Industrie der UdSSR hatte ihn 1987 als Direktor eines Elektromaschinenbaubetriebs nach Tiraspol' entsandt. Bis dahin hatte ihn sein Lebensweg quer durch die gesamte Sowjetunion geführt: Geboren im Osten Sibiriens, begann er seine Ausbildung in der Ukraine und arbeitete in der Ural-Region, bevor er in einer südukrainischen Elektromotorenfabrik in Novo-Kachovka zum stellvertretenden Direktor aufstieg. Dann delegierte ihn das Ministerium nach Tiraspol' und gerade einmal vier Jahre nach seiner Ankunft wurde er Staatschef der neu entstandenen Republik im Osten Moldovas.

Einen ganz anderen biographischen Hintergrund hatte der erste und einzige Präsident der Autonomen Republik Krim, Jurij Meškov. 1994 wurde er als Kandidat der pro-russländischen Kräfte in das Amt gewählt. Meškov war Jurist aus Simferopol' und hatte zeitlebens – mit Ausnahme des Militärdienstes – in der Stadt gelebt. Während der Perestrojka engagierte er sich bei der geschichtspolitischen Vereinigung Memorial', bevor er als Vorsitzender der »Republikanischen Bewegung der Krim« das Präsidentenamt übernehmen konnte, welches er nach einigen Monaten aufgrund von innerparteilichen Konflikten wieder aufgeben musste.

Die Biographien der Anführer der separatistischen, pro-russländischen Separatismen auf der Krim und im Dnjestr-Tal stehen paradigmatisch für die Unterschiedlichkeit der beiden Bewegungen, die von Ideologie und Voraussetzungen so ähnlich erscheinen. Dem mit Industrie und sowjetischen Machtapparaten eng verzahnten Dnjestr-Separatismus steht die auf politischen, während der Perestrojka gebildeten Netzwerken beruhende pro-russländische Bewegung auf der Krim gegenüber. Entsprechend dieser Unterschiede führten die Mobilisierungen zu verschiedenen Resultaten: Am Dnjestr spaltete sich die »Moldauische Dnjestr-Republik« nach einem Kurzkrieg im Sommer 1992 von dem gleichzeitig aus der vorherigen Sowjetrepublik entstandenen Staat Moldova ab. Die Krim dagegen blieb – bis zu den Umwälzungen des Jahres 2014 – (als Autonome Republik) Teil der Ukraine, ohne dass es darüber zu gewalttätigen Auseinandersetzungen gekommen wäre. Die pro-russländische Bewegung konnte zwar durch einen überwältigenden Wahlsieg 1994 kurzzeitig die Macht auf der Halbinsel übernehmen, sie zerstritt sich aber binnen weniger Monate derart, dass die Institutionen der Autonomen Republik lahmgelegt wurden. Die Organisationen der pro-russländischen Bewegung spalteten sich oder lösten sich auf und blieben in

der Folgezeit politisch marginal, während sich Kiew und die neue Führung der Krim friedlich auf einen Autonomiestatus einigten.

Um sich einem Verständnis der postsozialistischen innerstaatlichen Kriege und Territorialkonflikte anzunähern, vergleicht die vorliegende Arbeit zwei »pro-russländischen separatistischen Bewegungen« auf der Krim und im Dnjestr-Tal in Moldova. Wie funktionierten diese Kollektivakteure? Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, untersucht die Arbeit, aus welchen sozialen Gruppen die Beteiligten kamen, an welchen sozialen Orten die Bewegungen Anhänger mobilisierten und rekrutierten, welche politischen Ideen/Ideologien das kollektive Handeln ermöglichten, und in welchem sozialen und ökonomischen Kontext die Akteure jeweils agierten. Eine solche Perspektive dient dazu, hinter den Narrativen von »Nation«, »ethnischen Gruppen« und »Gemeinschaften« – in diesem Fall hinter der Rede über »Russen«, »Ostslawen« oder »Russischsprachige« – politische Koalitionen sichtbar zu machen.

Der Vergleich der beiden Koalitionen zeigt, dass die von den Beteiligten eingebrachten Ressourcen die Reichweite des politischen Projekts bestimmen. Zudem standen die Konfliktlinien keineswegs von vorne herein fest, sondern waren Gegenstand eines Aushandlungsprozesses, der von kleinteiligen institutionellen und sozialen Arrangements kanalisiert wurde und nicht etwa von der angenommenen Zugehörigkeit zu Nationalitäten und deren historischen Feindschaften. Die handelnden Koalitionen waren fragil und von sozialen Hierarchien durchzogen. Diese Eckpunkte zum Verständnis der Kollektivakteure der Konflikte sollen einen Beitrag zur Forschungsdebatte über die postsozialistischen innerstaatlichen Kriege und nationalistischen Mobilisierungen nach 1989 leisten.

1. Ethnische Konflikte? Die Debatte um innerstaatliche Kriege nach 1989

»Ethnische Konflikte« gibt es nicht.«¹ Zu diesem kategorischen Schluss kommt der Politikwissenschaftler Carsten Wieland bei seinem Vergleich von innerstaatlichen Konflikten in Bosnien, Pakistan und Indien. In dieser Eindeutigkeit ist andernorts selten formuliert worden, dass eine moderne Version des Begriffs des Stammes für eine Erklärung, Beschreibung oder Einordnung der innerstaatlichen Kriege am Ende des 20. Jahrhunderts nicht adäquat ist. Nachdem die Konflikte während des Untergangs des Realsozialismus in Öffentlichkeit, Presse und Wissenschaft in den 1990er Jah-

1 Wieland, Carsten: Nationalstaat wider Willen. Politisierung von Ethnien und Ethnisierung der Politik: Bosnien, Indien, Pakistan, Frankfurt a. M. 2000, S. 366.

ren zunächst unter dem Paradigma der »Ethnizität« diskutiert wurden, haben inzwischen zahlreiche Studien gezeigt, dass im Bosnien-Krieg und in den innerstaatlichen Konflikten während des Zerfalls der Sowjetunion keineswegs hasserfüllte Nationalitäten übereinander herfielen. Aus der irrationalen emotionsgeleiteten Gewalt sind Gewaltmärkte geworden, in denen Akteure zweckrational das Ziel materiellen Gewinns verfolgten. Die Gewalttäter haben sich von Dorfbewohnern, die spontan ihre Nachbarn anderer Nationalität attackierten, zu Gewaltexperten mit strategischen Handlungsmaximen gewandelt. Hinter den Narrativen von jahrhundertlang kollektiv durchlebter Geschichte und Gewalterfahrung sind Interessen politischer und ökonomischer Eliten zum Vorschein gekommen. Diese Erkenntnisfortschritte in der Forschungsdebatte sind der Ausgangspunkt dieses Buches.

Mit der Richtung, die die Forschungsdebatte genommen hat, ist die Arbeit aber noch nicht getan. Zum einen sind die handelnden Koalitionen, Bewegungen und Gruppierungen bisher nur punktuell beschrieben und ihre sozialen Zusammensetzungen und Reproduktionsmechanismen nicht umfassend identifiziert worden. Zum anderen füllt die im Alltagsbewusstsein vorherrschende Vorstellung, dass die Welt aus voneinander abgrenzbaren Gruppen besteht, immer wieder die Lücken, die empirische Erforschung und Theoretisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse nicht schließen konnten. Anders gesagt: In wissenschaftlichen Studien figurieren Ethnien, Nationen oder Nationalitäten als Entitäten und handelnde Gruppen; »Multiethnizität« und angenommene kulturelle Differenz werden implizit als Konfliktpotential angenommen. Hinter der Sprache der Ethnizität und Kultur verschwinden die konkreten Akteure mit ihren sozialen Kontexten und ihren politischen und ökonomischen Ambitionen. Es ist die Aufgabe der (historischen) Sozialwissenschaft, sie wieder hervorzuholen. Dazu möchte dieses Buch beitragen.

Im Mittelpunkt der Debatte um Ursachen und Charakterisierung der innerstaatlichen Konflikte im Zuge des Zerfalls der realsozialistischen Staaten 1989/1991 stehen vor allem die jugoslawischen Zerfallskriege. Insbesondere der Bosnien-Krieg wird dabei häufig als »ethnischer Konflikt« beschrieben und die damit einhergehende Gewalt auf alte Feindschaften zwischen »Völkern« und »Kulturen« sowie auf eine strukturell und kulturell verankerte Gewaltaffinität »des Balkan« zurückgeführt. Besonders stark ist dieser primordialistische Ansatz, der a priori angenommene »ethnische« Gegensätze zur zentralen Konflikterklärung erhebt, in einem populärwissenschaftlichen Bereich.²

2 Für die Sowjetunion aus diesem Genre beispielsweise: Beckherrn, Eberhard: Pulverfass Sowjetunion. Der Nationalitätenkonflikt und seine Ursachen, München 1990.

Ein bedeutender Teil der wissenschaftlichen Forschung widerspricht dagegen der These, dass ein Faktor »Ethnizität« grundlegender Charakterzug und Ursache der Konflikte sei. So wird darauf hingewiesen, dass die Auseinandersetzungen keineswegs entlang klarer »ethnischer« Grenzen verliefen. Vielmehr stellen viele Studien fest, dass die Grenzziehungen Ziel und Ergebnis von politischer Mobilisierung und Gewalt waren, nicht deren Ausgangspunkt. Der Begriff der »Ethnizität« beschreibt nicht etwa Ursache und Inhalt der Konflikte, sondern bezeichnet das Schema, in dem die ethnonationalistischen Akteure die (Gewalt-)Handlungen kodierten. Die primordialistische Perspektive reproduziert also die Botschaften der Ethnonationalisten. Forschungen mit alternativen Perspektiven schreiben nicht vermeintlich historisch tradierten Feindseligkeiten, sondern gesellschaftlichen Eliten und deren Interessen eine zentrale Rolle in den nationalistischen Mobilisierungen zu. Der »Dampfkesseltheorie«, die »ethnische« Antagonismen zum Ausbruch kommen sieht, die bis dahin durch die Repressionsapparate der realsozialistischen Staaten gedeckelt worden seien, halten Studien entgegen, dass die ethnisierenden Diskurse nicht zuletzt von den Bürokratien der realsozialistischen Staaten formuliert wurden. Auch die Gewalttätigkeit der Konflikte entsprang der Forschung zufolge nicht der Emotionalität »ethnischer« Gegensätze, sondern der (Binnen-)Rationalität der Akteure zwischen materiellem Gewinn und nationalistischer Ideologie. Das Konzept der »Gewaltmärkte« beschreibt die ökonomische Logik hinter dem gewalttätigen Agieren der Bürgerkriegsakteure, die neben dem klassischen Raub über die Frontlinien hinweg und auch entgegen der Logik militärischen Erfolgs Handel trieben, kooperierten und (Gewalt-)Dienstleistungen austauschten. Grundsätzlich ist die Existenz gewaltfähiger Netzwerke und Strukturen kollektiven Handelns Voraussetzung der Gewalt. Die bedeutendsten davon waren in den postsozialistischen Zerfallskriegen (ehemalige) Einheiten staatlicher Sicherheitsorgane, neofaschistische Organisationen, »kriminelle« Gruppierungen mit extra-legalen Geschäftsmodellen und Vereinigungen von Fußball-Hooligans. Keineswegs »brach« die Gewalt »aus«, sondern sie wurde von diesen Gewaltexperten, Anhängern nationalistischer Ideologien und interessierten Eliten betrieben.³

Sehr bekannt wurde Robert Kaplan mit einem emotionsgeladenen Bericht von einer Reise durch Jugoslawien: Kaplan, Robert D.: *Balkan Ghosts. A Journey Through History*, New York 1993. Ein jüngeres Werk aus der wissenschaftlichen Forschung mit ähnlichem Tenor: Mojzes, Paul: *Balkan Genocides. Holocaust and Ethnic Cleansing in the Twentieth Century*, Lanham 2011.

3 Dazu z. B.: Bougarel, Xavier: Zur Ökonomie des Bosnien-Konflikts. Zwischen Raub und Produktion, in: Jean, François; Rufin, Jean-Christophe (Hg.), *Ökonomie der Bürgerkriege*, Hamburg 1999, S. 191-218; Brubaker, Rogers; Laitin, David: *Ethnic*